

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 38 (1982)

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REZENSIONEN

Paul van Buren, DISCERNING THE WAY. A Theology of the Jewish-Christian Reality. The Seabury Press, 815 2nd Avenue, New York, 1980. 207 S.

In einer ansprechenden Weise — ich gestehe es als jemand, dem dogmatische Literatur oft Unbehagen bereitet — versteht v.B. die Kirche als eine Gemeinschaft, die sich auf dem Weg befindet; er lädt den Leser ein, «*walking and talking*» mitzuwandern. Dabei sind das Holocaust und die Gründung des Staates Israel nicht nur Prüfsteine zum Überdenken christlicher Theologie, sondern auch Gründe zu ihrer Neuformulierung. So versteht v. B. die fast ausschliesslich heidenchristliche Kirche — eigentlich «heidnische» = *Gentile Church* — von dem einen Gott Israels im Heiligen Geist und durch Jesus von Nazareth dazu berufen, sich dem jüdischen Volk auf dem Weg durch die Geschichte anzuschliessen, um mit Gott zusammenzuwirken und die unvollendete Schöpfung zu vollenden.

In der *Introduction to the Way* schreibt v. B. unter anderem: «*Our way began among the Jews and the first walked only by some of them but, within a remarkably short piece down the road, the Jews were to be found walking the Way in their own manner and we Gentiles were left to find a distinctive path*» (S. 3). Redaktion und Kanon-Kritik zeige eine offene Struktur: «*It invites further reinterpretation in response to further events, even up to our own times ...*» (S. 6). So ist die Geschichte, die mit Abraham begann, neu zu interpretieren, ... «*not in spite of but specifically in the light of all that has happened in the intervening nineteen centuries*» (S. 7).

Von diesem Ansatz aus tut der Vf. neun Schritte:

- 1 — *in the Way: The Context of Theology* (u.a. auch *Our Identity*);
- 2 — *Our Conversation: The Subject of Theology* (u.a. *The God of Israel; Concerning Revelation*);
- 3 — *Together in the Way: Theological Responsibility* (u.a. *Other Ways of Missing the Way*);
- 4 — *The Provider of the Way: The tri-une God*;
- 5 — *Speaking of God: The Nature and the Attributes of God*;
- 6 — *Light for the Way: The Bible and the Church* (u.a. *The Scriptures, The Apostolic Writings and Tradition*);
- 7 — *The Function of the Book; The Authority of the Bible* (u.a. *Recalling Who God Is/Is not... Who We Are/Are Not ... What Has Happened/Has Not Happened*);
- 8 — *The Course of the Way: History as Revelation* (u.a. *The Issue of New Revelation*);
- 9 — *The Goal of the Way: The Redemption of Creation*.

V. B. schliesst mit den Worten (S. 201): «*But now I have made what contribution I can to our conversation at this stage of our journey. Others will have their say while I catch my breath, and the conversation will continue. For we walk in the Way of life.*»

Es ist zu erwarten, und gelegentlich kann man schon jetzt im deutschsprachigen Raum und auch anders dahingehende Beobachtungen machen, dass viele der Aussagen v. B.'s, die in der Inhaltsübersicht anklingen, bei der mehr oder weniger «orthodoxen» kirchlichen Mehrheit allergische Reaktionen hervorrufen werden und dass dann schliesslich alles in verhärteter Form beim alten bleibt. Ich halte es persönlich für besser, mit v. B. in ein Gespräch einzutreten. Schriftlich ist das im Rahmen einer räumlich notwendigerweise begrenzten Besprechung nicht im einzelnen möglich, da zu jedem Abschnitt etwas zu fragen

und auch etwas zu sagen wäre. So spielt z.B. der Vf. S. 25 auf Marxisten, Muslime, Hindus und Buddhisten an. Nach muslimischem Verständnis dient der Islam dem einen Gott, den Abraham zuerst erkannte, und der bis zu Muhammad, dem «Siegel der Propheten», immer wieder Propheten und Gesandte schickte, die alle dieselbe unwandelbare Botschaft verkündeten: «Es gibt keine Gottheit ausser dem (biblischen) Gott.» Es wäre m. E. nicht nur religions- und biblischwirkungsgeschichtlich möglich, sondern ökumenisch im weitesten Sinn geradezu geboten, auch Muslime sozusagen dialogisch in das Gespräch auf dem Weg einzubeziehen, wie es bis zu einem gewissen Sinn Maimonides tat, der in dem «Ismaeliten» (Muhammad) neben Jesus einen Wegbereiter des Messias Königs sah. Die Samaritaner — Jesus sprach mit der Samariterin — dürften auf diesem Weg ebenfalls nicht fehlen. Vom (orthodoxen) Judentum aus gesehen sind Christen, und auch die zwar bibellosen, dafür aber eindeutig monotheistischen Muslime (bestenfalls), Noachiden.

Damit komme ich anstelle von Einzelfragen zu einem wesentlichen kritischen Punkt in v. B.'s Konzeption: Das judenchristliche Neue Testament — v. B. vermeidet überhaupt das Theologumenon vom «Neuen Bund» — versteht die Kirche als die Gemeinschaft aus Juden und Heiden, durch die Taufe zu einem Leib geworden, die sich konkurrierend mit Israel auf dem Weg befinden. Die Kirche ist zwar nicht das Reich Gottes (S. 49), doch entsteht in ihr durch Christus in Form einer spirituell antizipierenden eschatologischen Realität «neue Kreatur». Das Konkurrenzverhältnis, das nach Paulus für beide Seiten funktional fruchtbar sein sollte, schwächt v. B. ab, indem er Röm 11,28 interpretierend folgendermassen übersetzt: «*In the spreading of the Gospel (i.e. among the Gentiles) they (the Jews) are treated as God's enemies for your sake; but God's choice stands and they are his friends...*» Nach Paulus galt das Evangelium als Kraft Gottes «dem Juden zuerst» (Röm 1,16); es gilt ihm auch heute noch zuerst, weil den Israeliten «die Sohnschaft ..., die Testamente, die Thoragebung und ... die Verheissungen» gelten (Röm 9,4). Dies schliesst einen Zwangsproselytismus aus, nicht ein. Die Kirche ist auch heute noch die komplexe Gemeinschaft aus wenigen Judenchristen (*Hebrew Christians, Messianic Jews*) und vielen Heidenchristen. Aus der Kirchengeschichte ist unter anderem zu lernen, dass es gerade auf Minderheiten ankommt. M. E. vollzieht v. B. eine «*metabasis eis allo genos*», wenn er nur von der «*Gentile Church*» spricht. Tatsächlich waren z.B. die «Deutschen Christen» sehr «heidnisch», wenn sie die Judenchristen aufgrund des Arierparagraphen ausschlossen. Der Fehler der «Bekennenden Kirche» wiederum war, dass sie die Juden von den Judenchristen isolierte und mehr oder weniger ihrem Schicksal überliess.

V. B., dem es hoch anzurechnen ist, dass er eigene Schwachpunkte erkennt, schreibt S. 66: «*Or perhaps we could say that Jesus unites us Christians to his people by having opened a way for us to worship their God. This was hardly the point of the author of Ephesians. It is, however, what has in fact happened.*» Es ist mehr als fraglich, ob in Theologie und Ekklesiologie das Faktische (immer) normativ sein kann. Es muss biblische Kriterien geben; allerdings gehört dazu nicht Eph 2,11ff. Wenn v. B. schreibt: «*Only one Jew is essential to the church, and that is the Jew Jesus*» und dabei die jüdischen Frauen und Apostel als Zeugen der Auferstehung übergeht, ist eben zu bedenken, dass sich der vorösterliche Jesus zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt wusste. Dies gilt nach Paulus (Röm 1,3f.) und nach dem Verständnis messianischer Juden auch vom erhöhten Messias aus dem Samen Davids.

Quantitativ konnte die wachsende Kirche nicht in einem ausgewogenen Verhältnis Kirche aus Juden und Heiden bleiben; leider hat sich das, qualitativ gesehen, in Theorie und Praxis schlimm ausgewirkt (zu v. B. S. 163). Ich vermute, dass eine rechte Israeltheologie entsprechend dem Alten und dem Neuen Testament die ganze Menschheit nicht nur in Ur- (Gen 1-11) und Endzeit (Dan, Offbg. Joh.), sondern auch in Geschichte und Gegenwart im

Blick haben muss, denn die «partikulare» Funktion der konkurrierenden (Röm 9-11) Judenheit und Christenheit ist auf das Ganze ausgerichtet. Auf dem Weg ist noch viel «zu tun und zu hören».

Herbert Schmid.

Johann Maier, GRUNDZÜGE DER GESCHICHTE DES FRÜHJUDENTUMS IM ALTERTUM. Grundzüge 40. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1981, XII und 160 Seiten, DM 32,50 (für Mitglieder DM 19,00).

Maier, Verfasser der Werke *Geschichte der jüdischen Religion*, (1972) und *Das Judentum* (1980³), legt hiermit eine stärker die «politische», auch soziale Geschichte betreffende Darstellung vor, die sich in drei Hauptteile gliedert: A. *Zur Zeit des Zweiten Tempels*; B. *Die Zeit des Übergangs* (70-138 n. Chr.) und C. *Die Epoche des rabbinischen Judentums*. Für die sogenannte talmudische Zeit gibt es keine jüdischen historiographischen Quellen, was der Verfasser in der «Vorbemerkung» (S. XI f.) damit begründet, dass rabbinisches Judentum «weder ein Interesse an Geschichtsschreibung...» hatte, «noch kannte es die literarischen Mittel (Gattungen), die dazu geeignet waren.»

Die gut lesbaren und doch komprimierten «Grundzüge» der genannten drei Epochen lassen immer wieder eine Wirkstruktur erkennen, die *mutatis mutandis* bis in die Gegenwart gilt: Die Spannung zwischen dem monotheistisch-heilsgeschichtlichen Anspruch und entsprechenden Erwartungen einerseits und der jeweiligen «Weltmacht» andererseits, die innerhalb der Judenheit selbst zu Spannungen führte. Ergänzend könnte man hinzufügen, dass diese Konstellation innerhalb der «Weltmacht» Ansätze zur Judenfeindschaft bot. Jesus von Nazareth wird nur kurz erwähnt (S. 78 f.; im Register erscheint er gar nicht, dafür «Judenchristen», «Christen, Christentum») und diese «Einordnung» in den Fluss der frühjüdischen Geschichte ist gut, weil in «neutestamentlichen Zeitgeschichten» Jesus zwangsläufig im Mittelpunkt steht und dadurch der Eindruck erweckt wird, als habe das Judentum seine Klimax oder Antiklimax erreicht. Maiers «Grundzüge» sind ein notwendiges Komplement. Noch einige Bemerkungen zu Details: Der Zweite Tempel wurde 516 eingeweiht (S. 10); Esau ist der Erstgeborene Isaaks (S. 57); S. 89 müsste es wohl «Tabor» heissen.

Herbert Schmid.

Shmuel Safrai, DIE WALLFAHRT IM ZEITALTER DES ZWEITEN TEMPELS. Forschungen zum jüdisch-christlichen Dialog 3. Neukirchner Verlag 1981, 331 Seiten, DM 48.—.

Das Buch stellt die Übersetzung des 1965 erschienenen hebräischen Originals dar, wobei weitere Literatur, auch die neuerschienene Tempelrolle von Qumran, berücksichtigt wurde. Die deutsche Version von Dafna Mach ist flüssig. Statt «Mont Scopus» (S. 16; 76) bzw. «Späher-Berg» (S. 138) könnte es «Skopus-Berg» heissen; «Jochanan» (S. 49), «Jochanan Hyrkanus» (S. 72) und «Johann Hyrkan» (S. 112) sollten vereinheitlicht werden, da es sich stets um dieselbe Person handelt; «Hochpriester», wie auch «Ölkranz» (S. 123) sind nicht gebräuchlich.

Der Vf. gliedert sein Werk, nach der Einleitung «Die Stellung des Zweiten Tempels im Leben des Volkes», in folgende Hauptteile:

- I. Wallfahrt als biblisches Gebot;
- II. Wallfahrt aus dem In- und Ausland;
- III. Die Wallfahrt zum Hause des Herrn;
- IV. Wege nach Zion;
- V. Die Wallfahrt in Jerusalem;
- VI. Die Pilger zu den drei Wallfahrtsfesten in Jerusalem;
- VII. Standmannschaften, Holzopfer, Erstlingsfrucht.

Darauf folgen dann im Anhang Literaturangaben und Register. Letztere, besonders auch «N. T. und Kirchenväter», erleichtern die Arbeit mit diesem umfassenden Werk, das hauptsächlich aufgrund rabbinischer Literatur ein anschauliches Bild der Wallfahrten zum nachexilischen Tempel entwirft.

Es wäre wünschenswert gewesen, die vorexilischen Unterschiede zwischen dem Wallfahrtsfest *Chag ha-mazzot* und *Pesach* stärker zu differenzieren. S. 81 müsste es wohl 63 v. Chr. (Pompeius in Jerusalem) heissen; mit dem Hahn, den es in Jerusalem nicht gegeben haben soll (S. 167), ist m. E. der Hahn in Joma I,8 (S. 215) zu vergleichen. Auch Sach 1-8 geht in die Zeit nach der (ersten) Heimkehr zurück (S. 187).

Für den christlichen Leser ist es wichtig, dass einschlägige neutestamentliche Belege vom gesamtjüdischen Hintergrund her erhellt werden. Im Zusammenhang mit den «Standmannschaften» (S. 264ff.) hätte Lk 1,8ff. berücksichtigt werden können, zumal Lk 1,5 auf S. 54 erwähnt wird. Anmerkung 84 (S. 57) bezieht sich auf Joh 10,22f.

Dieses Buch trägt zum Dialog bei, weil es Kenntnis und Verständnis vermittelt.

Herbert Schmid.

Peter Schäfer (Hrsg.) SYNOPSE ZUR HEKHALOT-LITERATUR. Texte und Studien zum Antiken Judentum (hrsg. M. Hengel/P. Schäfer) Bd. 2, Tübingen (Mohr) 1981, xxv, 299 S. Grossformat.

Für die künftige Erforschung der Hekhalot-Literatur ist diese Edition eine entscheidende Wegmarke. Die Zeit der Forschungspioniere, die irgend eine Handschrift über Himmelsreisen jüdischer Exoteriker der Spätantike und des Mittelalters verabsolutierten und Theorien darüber darboten, ist damit vorbei. Peter Schäfer und seine Mitarbeiter (bes. M. Schlüter und H. G. von Mutius) erstellten mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung eine Synopse von Handschriften, damit die Fülle der Mutmassungen und Theorien über die Hekhalot-Literatur für jeden Judaisten kritisch nachprüfbar würde. Die Textüberlieferung dieser Literatur ist «in einem extrem korrupten Zustand, der es nicht erlaubt, eine Handschrift oder eine Handschriftengruppe vor andern Handschriften zu favorisieren und eine sog. kritische Edition zu erstellen. Dieses Problem, das ähnlich auch für die Midrash-Literatur gilt, stellt sich hier in verschärfter Form.» Ausserdem müsse man sehr lange «mit stark fluktuierenden Traditionen» rechnen (Einleitung V). Die Herausgeber möchten keinen Schritt zu viel tun, um ja keine Vorentscheidungen zu fällen, die den Weg der Forschung missleiten könnten. Erst müssten — und dies sei der Zweck dieser Edition — die Handschriften miteinander vergleichbar gemacht werden. Erst danach könnten Strukturanalysen, Vergleiche und evtl. Datierungen vorgenommen werden. Die Diskussion müsse sich zunächst an dieser Synopse entzünden. Man müsse in Kauf nehmen, «dass der Umkreis

dessen, was zu dieser Literaturgattung gehört und was nicht (zumindest vorläufig) offengehalten werden soll (vi).

Die Einleitung zu dieser Hekhalot-Synopse (v-xxii) verdeutlicht in ausgezeichneter Weise das Anliegen der Herausgeber, den Umfang der einbezogenen Hekhalot-Literatur, den Stand der Forschung, den Zustand und den Aufriss der einzelnen Handschriften und die Umgangsweise der Editoren mit den Handschriften (Konventionen). Man erfährt auch, wo sich Editionen einzelner Hekhalot-Schriften befinden (Odeberg, Wertheimer, Scholem, etc.) und wie man den Weg von diesen Editionen zur Schäfer-Edition finden kann.

Für eine endgültige Beurteilung dieser Synopse ist es noch zu früh. Sie wird die brauchbare und unumgängliche Basis für die weitere Erforschung der Hekhalot-Literatur sein. Jeder interessierte Judaist und Literaturgeschichtler wird sie mit grösster Dankbarkeit entgegennehmen und sich mit ihrer Hilfe an die Arbeit machen, um möglichst sachentsprechende Einsichten in die frömmigkeits- und geistesgeschichtliche Bedeutung der Hekhalot-Literatur zu gewinnen.

Clemens Thoma.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES INSTITUTS KIRCHE UND JUDENTUM, BERLIN

In der Reihe *Veröffentlichungen aus dem Institut Kirche und Judentum* bei der Kirchlichen Hochschule Berlin, hg. von Peter von der Osten-Sacken sind erschienen:

- *Israel im christlichen Gottesdienst*. Predigten, Ansprachen, Begegnungen. Heft 10, Berlin 1980, 251 Seiten, DM 9,50.
- *Juden in Deutschland. Zur Geschichte einer Hoffnung*. Historische Längsschnitte und Einzelstudien. Heft 11, Berlin 1980, 223 Seiten, DM 10,50.
- *Glaube und Hoffnung nach Auschwitz*. Jüdisch-christliche Dialoge, Vorträge, Diskussionen. Heft 12, (Mitherausgeber M. Stöhr), Berlin 1980, 141 Seiten, DM 6,—.
- *Das Ostjudentum*. Einführungen, Studien, Erzählungen und Lieder. Heft 13, Berlin 1981, 226 Seiten, DM 9,80.

Diese nicht nur preislich empfehlenswerten Bände können ausser über den Buchhandel portofrei bezogen werden vom *Selbstverlag Institut Kirche und Judentum*, Leuchtenburgstr. 39-41, D — 1000 Berlin 37.

Peter von der Osten-Sacken gibt als neue Reihe *Das Judentum. Abhandlungen und Entwürfe für Studium und Unterricht* heraus. Der für den Hochschulbetrieb gedachte erste Band, *Rabbi Akiba. Einübung in das rabbinische Judentum als sachgemässen Zugang zum Neuen Testament*, wird 1982/3 erscheinen. Es liegen vor:

- Alfred Wittstock, *Toraliebe im jüdischen Volk. Theologische Grundlegung und Ausarbeitung einer Unterrichtsreihe für Sekundarstufe II*, Heft 2, Berlin 1981, 103 Seiten, DM 9,50.
- Annette Bygott, *Wege Israels. Ein Modell für den Religionsunterricht in den Klassen 9-11*, Heft 3, Berlin 1981, 80 Seiten, DM 9,—.

Aus Raumgründen ist es nicht möglich, die empfehlenswerten Hefte, die über den Buchhandel oder portofrei vom Selbstverlag *Institut Kirche und Judentum*, Leuchtenburgstr. 39-41, D — 1000 Berlin 37, bezogen werden können, im einzelnen kritisch zu würdigen. Nur eine Anregung: im Hinblick auf die Tora sollte Esra 7 (stärker) berücksichtigt werden, da

dieses Kapitel eine Schaltstelle zur vorausgehenden Geschichte und zum rabbinischen Judentum darstellt und die Tora als «*dat*» = «*nomos*» sowohl göttliche als auch königlich genehmigte Konstitution der Judenheit ist.

Herbert Schmid.

Eckhardt Friedrich und Dagmar Schmieder-Friedrich (Hrsg.), DIE GAILINGER JUDEN. Materialien zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Gailingen aus ihrer Blütezeit und den Jahren der gewaltsamen Auflösung. Schriftenreihe des Arbeitskreises für Regionalgeschichte Nr. 3. Konstanz 1981, 128 S. Mit vielen Abbildungen.

Jahr für Jahr findet eine Woche vor *Rosch ha-schana* auf dem jüdischen Friedhof von Gailingen (Baden, am Rhein gegenüber Diessenhofen) eine Feier zum Gedenken an die Mitglieder der jüdischen Gemeinde des Dorfes statt. Das vorliegende Werk trägt, von christlicher Seite, zu diesem Gedenken bei. Gailingen war gegen Ende des letzten Jahrhunderts mehrheitlich jüdisch, doch sank der jüdische Bevölkerungsanteil zu Anfang dieses Jahrhunderts auf ein Viertel. Die nationalsozialistische Epoche bereitete dieser schrumpfenden Gemeinde ein mörderisches Ende. So liegt der besondere Wert dieser Zusammenstellung in der Veröffentlichung persönlicher jüdischer Aufzeichnungen und Berichte aus der Feder von Frau Jenny Bohrer, der Frau des letzten, in Dachau gestorbenen Gemeinderabbiners, über die Kristallnacht, von Frau Berty Friesländer-Bloch über die Deportation und die Tagebuchauszüge von Heinz Heilbronn, die die Entwicklung treffend widerspiegeln. Als 13-Jähriger schreibt er etwa unter dem 18. April 1933: «In den Synagogen wird jetzt dauernd vom Messias gepredigt ... Gestern wurden folg. Plakate angeschlagen: Deutscher, kauf nicht beim Juden.» Am 20. Oktober 1933: «Herr Rabbiner ist verhaftet worden ... Grosse Bestürzung.» Im April 1935: «Wer weiss, in welcher Zeit wird Messias kommen; obwohl diese Zeit (in Deutschland) den Juden nur Kummer, Sorgen und Schlechtes gebracht, ist in religiöser Beziehung manches besser geworden. Ein Drang nach Jüdischkeit und jüdischem Wissen ist unter die Juden eingezogen. ... Es ist schwer, Jude zu sein, und doch schön.» Am 3. März 1939: «Die Synagoge ist nun auf Kosten der jüdischen Gemeinde abgetragen worden. Im Betsaal darf kein Gottesdienst stattfinden. Somit die Grundlage der jüdischen Gemeinde zerschlagen.» Und schliesslich, von den um das Zustandekommen verdienten Neu-Gailinger Herausgebern ihrem Werk mit Bedacht nachgestellt, der Eintrag vom 22. März 1942: «Man sollte eigentlich schreiben, immer wieder schreiben, von dem namenlosen unsäglichen jüdischen Elend, damit man nie vergesse, was Deutschland uns angetan. ... In späteren Generationen wird man in der Schule lernen, dass damals Judenverfolgungen stattfanden. Aber die menschliche Tragik, das zerstörte Leben Tausender wird wohl kaum einem aus der zukünftigen Generation zum Bewusstsein kommen. Wer Elend nicht mit angesehen und miterlebt hat, wird es auch nicht begreifen können.»

Thomas Willi.

Berichtigung

Auf Wunsch des Rezensenten, bringen wir folgende Berichtigung der in JUDAICA 1/1982, S. 58, erschienenen Besprechung (durch Dr. Franz v. Hammerstein) des Buches von Ralph Weingarten, DIE HILFELEISTUNG DER WESTLICHEN WELT BEI DER END-

LÖSUNG DER JUDENFRAGE. DAS «INTERGOVERNMENTAL COMMITTEE ON POLITICAL REFUGEES» (IGC), 1938-1939. Peter Lang Verlag, Bern-Frankfurt/Main, Las Vegas 1981. Europäische Hochschulschriften.

Dr. F. von Hammerstein schreibt dazu :

Im Titel geht es um die «... Endlösung der *deutschen* Judenfrage...». Allerdings ist dieser Fehler wohl erklärlich, weil es eine isolierte Endlösung der deutschen Judenfrage nicht gibt. Das Wort «Endlösung» ist von den NS-Verbrechern im Zusammenhang mit der Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942 geprägt worden. Alle früheren Massnahmen gegen die Juden waren auch schon schrecklich und verbrecherisch, aber das Wort «Endlösung» sollte doch diesem letzten Stadium mit den Vernichtungslagern (Auschwitz u.a.) vorbehalten bleiben. Diese «Endlösung» erhofften sich die Nazis für alle Juden, deren sie handhaft werden konnten.

Leider hat sich in die Rezension noch ein weiterer Fehler eingeschlichen : Das Buch von Alfred A. Hässler, *Das Boot ist voll...*, wird auf S. 229 unter der Fachliteratur aufgeführt.

Für einen deutschen Rezensenten liegt die Problematik des Buches, einschliesslich seines Titels, in der Frage, ob da nicht den Nazis und allen ihren Mitläufern Verantwortung, Schuld abgenommen wird? Die Tendenz bei den Neo-Nazis geht dahin, die millionenfachen Morde in den Vernichtungslagern zu bestreiten. Dieses Buch könnte — ohne es zu wollen — diese Tendenz verstärken. Gleichzeitig ist es sicherlich wichtig, den Antisemitismus — einschliesslich aller Vorurteile gegenüber Minderheiten — in der westlichen Welt und darüber hinaus anzuprangern. R. Weingarten tut das in ausserordentlich überzeugender Weise.

Etudes Indo-européennes

Je tiens à saluer une nouvelle revue qui vient combler un grand vide dans le domaine français des revues. Il s'agit des *Etudes indo-européennes*, publiées par l'Institut d'Etudes indo-européennes de l'Université Jean Moulin de Lyon III. Pluridisciplinaire, cette revue est l'émanation d'un groupe de recherches réunissant des linguistes, des historiens des civilisations, du droit et des institutions, des religions, des philosophes, des ethnologues, des anthropologues et des préhistoriens. C'est-à-dire que dans le secteur des études indo-européennes elle est l'équivalent de la revue *Semitica*, publiée par l'Institut d'études sémitiques de Paris, pour les études sémitiques. Et cela m'est personnellement une joie d'annoncer la parution de cette revue car y participent des savants qui furent initiés, comme moi-même, à la linguistique et à la sémantique indo-européennes par Jules Bloch il y a trois décades à l'Institut d'études indiennes de l'Université de Paris.

La densité des articles est telle qu'un compte-rendu détaillé prendrait trop de place dans cette revue, qui, au demeurant, n'est pas consacrée à ces études. Mais tout sémitisant lira avec un grand profit l'article d'Isabelle Turcan «*Dire et Faire dans le vocabulaire des institutions indo-européennes*». Partant de l'observation que «le propre des voies de droit est de substituer des procédures verbales aux voies de fait, le DIRE au FAIRE», l'auteur analyse de nombreux textes et formules juridiques dans la perspective de leurs effets performatifs, illocutoires et perlocutoires, et démontre que l'alternance dire/faire-poser dans les langues indo-européennes est significative d'une mentalité dans laquelle le «bien dire» est indissociable du «bien faire»: la parole est acte. Mais les sémitisants connaissent bien — de même que tous les chercheurs des civilisations antiques et primitives — l'importance de la parole,

du Nom (de dieu ou de l'homme), du serment et du vœu et la valeur sacrée ou sacralisante du mot. Il y aurait là à reprendre une étude comparative dans les domaines indo-européen et sémitique des racines du droit, à partir des concepts linguistiques précis indiqués par Isabelle Turcan.

L'article de Jean HAUDRY, «Les trois cieux», montre l'existence de trois cieux, le ciel nocturne, le ciel diurne et le ciel crépusculaire, leurs rapports avec le jour, l'année et le cycle cosmique dans une cosmologie indo-européenne. Il cite et analyse les éléments grecs chez Hésiode (Ouranos, Zeus, Kronos), le rôle de Savitar dans l'Inde védique (parallélisme avec Kronos), et enfin dans le monde latin Saturne, dont le symbolisme crépusculaire est annuel. L'article est riche de références empruntées à d'autres littératures indo-européennes (celtique et germanique par exemple) et ouvre des perspectives intéressantes sur les théogonies et la représentation du temps.

L'article de Jean VARENNE «La révolution est faite (Rgveda 10.124)» montre, à partir d'une phrase «la révolution est faite», d'un hymne védique, «la mise en place de l'ordre universel dans la perfection qui fut la sienne à l'aube des temps»: apparition de la lumière, écoulement des eaux, etc. C'est par l'analyse de la mise à mort du dragon Vṛtra par Indra, et du ralliement d'Agni et de Soma (qui quittent Varuna et les Assuras, et gagnent ainsi l'immortalité et la qualité de dieux) que la phrase «la révolution est faite» prend sa signification, c'est-à-dire que la révolution c'est la «mise en ordre» du monde. La substitution d'un dieu à l'autre (d'Indra à Varuna) se fait sans violence meurtrière contre le Père, contrairement au schéma traditionnel indo-européen (Kronos-Zeus par exemple) et le dieu dépossédé s'intègre dans le nouvel ordre du monde en gardant la souveraineté morale et juridique.

Le dernier article de ce premier numéro de la revue, «La royauté wotanique des Germains», se présente comme la première partie d'une étude de Jean-Paul ALLARD sur la substitution d'une royauté wotanique à une royauté de type «vanique» chez les Germains. L'A. s'appuie à la fois sur les témoignages historiques de la situation des tribus germaniques aux premiers siècles de notre ère et sur des considérations linguistiques dont la principale est basée sur le remplacement de l'ancien vocable appliqué au roi et dérivé de la racine «peuple» (d'où élu par le peuple) par le terme *kuningaz* — d'où procède le mot roi dans toutes les langues germaniques (sauf en got) — appliqué aux membres des familles royales rattachées à Wotan, donc appartenant à une certaine «race». J.-P. ALLARD relève cependant des traces d'éléments de royauté vanique subsistant dans la royauté wotanique.

Toutes ces études sont donc faites à partir d'analyses linguistiques se référant à l'indo-européen et la documentation dont elles témoignent mérite une étude attentive.

Madeleine Petit, C.N.R.S.

Signalons que la deuxième semaine de juillet 1982 aura lieu dans les locaux de l'Université de Lyon III une session d'information sur l'état actuel des études indo-européennes.

ZU DIESEM HEFT

Aspekte des Judentums in seiner Umwelt

Immer wieder ist die Frage nach dem Verhältnis Israels (im weitesten Sinn) zu seiner Umwelt gestellt worden: Ist Israel völlig einzigartig? Steht es in jeder Hinsicht allein, «es wohnt für sich, es zählt sich nicht zu den Völkern» (Num 23,9)? Oder gehört Israel so sehr seiner Umwelt an, dass — überspitzt gesagt — die Bibel nur dem Altorientalisten, die Zeit des Zweiten Tempels nur dem Altphilologen verständlich wäre?

Das Vorhandensein eines anderen bedeutet grundsätzlich immer eine Anfrage an den einen, wenn nicht gar eine Herausforderung; das gilt für jedes Volk nicht minder als für jeden Einzelnen. Wie hat Israel auf diese Fragen geantwortet? Wie hat es auf Forderungen reagiert? Diese Fragen beanspruchen nicht nur historisches Interesse: Überall und zu allen Zeiten soll man sich selber treu bleiben ohne zu versteinern, soll man in seiner Umwelt leben ohne darin zu vergehen. Wie lässt sich diese Doppelaufgabe lösen? Gibt es klare Vorschriften, und welche theoretische Bedeutung und welchen praktischen Wert haben sie?

Die Beiträge zu diesem Heft führen den Leser durch Zeiten und Räume. Sie zeigen Wandel und Beständigkeit im Judentum wie in seiner Umgebung. Sie lassen aber auch die Probleme erkennen, mit denen man es zu tun bekommt, sobald man auf die eben skizzierte Thematik genauer eingeht. Den Verfassern gebührt herzlicher Dank für die Mühe, die sie sich gegeben haben, weite und komplizierte Gebiete auf engem und leichter erkennbarem Raum modellhaft zu erschliessen.

Simon Lauer.